

Citation style

Keller, Rudolf: review of: Daniel Gehrt / Johannes Hund / Stefan Michel (eds.), *Bekennen und Bekenntnis im Kontext der Wittenberger Reformation*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2019, in: *Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte*, 89 (2020), p. 132-135,  
<https://www.recensio-regio.net/r/3da4607825204b13be01c51322bf1070>

First published: *Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte*, 89 (2020)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

nicht in Vergessenheit bei Melanchthon, wenn es um ein Projekt des Leipziger Mathematikprofessors Joachim Rheticus geht (5847). Die Unterstützung aus Nürnberg ist Melanchthon in seinem Kampf um die Adiaphorafrage wichtig, wie er Besold wissen lässt (5730). Mit Besold, dem Schwiegersohn von Andreas Osiander, tauscht er sich über das Verhältnis zu Osiander aus. Rückblickend meint er, man hätte dem jetzt in Königsberg Tätigen schon zu Lebzeiten Luthers entgegengetreten müssen (5963), was jedoch nicht geschehen ist. Es fällt auf, dass diese Überlegungen jetzt im Rückblick angestellt werden, während vorher das Verhältnis zu dem Nürnberger Theologen harmonisch erscheint, was sich u.a. noch in den Hilfsbemühungen zeigt, Osiander eine neue Stellung zu beschaffen. Das gilt auch für die Bemerkungen über Flacius, dessen Auffälligkeiten Melanchthon jetzt im Rückblick auch früher schon hätte entgegengetreten sein wollen. Mit dem Verleger Johannes Petreius in Nürnberg steht er in Verbindung wegen dessen Stiefsohn, der in Wittenberg bei Paul Eber Aufnahme fand (5697). Auch mit Sebastian Stibar in Weißenburg, dessen Sohn Johannes in Wittenberg studiert, korrespondiert er (5929), ebenso mit Johann Konrad Ulmer in Lohr am Main (5688).

Melanchthon führte natürlich viel weitere Korrespondenzen mit Menschen in der ganzen damals bekannten Welt. Ich greife hier die Briefe nach Nürnberg besonders heraus, weil sie die Bedeutung dieser Briefedition für die bayerische Kirchengeschichte deutlich ins Licht stellen. Auch nach den im heutigen Bayern vorhandenen Autographen Melanchthons könnte man diesen Band durchgehen. Die Fundorte der Texte sind ja alle vollständig verzeichnet. Das würde die Bedeutung der Archive für diese Edition vorführen. Natürlich ist auch dies nur ein Teilaspekt zum Ganzen der Benutzung der Archive, in denen Melanchthon-Autographe verwahrt werden. Das Autograph eines Briefs an Hans Luther in Königsberg liegt in Chicago (5675), einige Autographe an

Joachim Camerarius werden in Rom in der Vatikanischen Bibliothek aufbewahrt. Die Autographe an Baumgartner liegen in München. Außer Briefen sind auch zwölf Vorreden in dem Band enthalten.

Melanchthon ist theologisch intensiv bemüht, seine Übereinstimmung mit der lutherischen Lehre zu untermauern. Das zeigt sich in seinen Stellungnahmen zu den Streitigkeiten, die aufbrechen, und in seinen Vorreden zu Werken Luthers, die noch publiziert werden. Die meisten Dokumente sind in Latein, wie das bei einer Gelehrtenkorrespondenz nicht zu verwundern braucht. Wenige Texte sind auf Deutsch. Die Edition druckt natürlich nur nach der Vorlage. Im Zeitraum, der in diesem Band dokumentiert ist, war Melanchthon nur kurz zu kleinen Reisen außerhalb von Wittenberg und die meiste Zeit vor Ort.

Ein sehr anregender und gehaltvoller Band zu dieser bewegten Zeit ist in der gewohnten Solidität vorgelegt worden. Durch die Indizes ist der Band benutzerfreundlich erschlossen. Das Team für die Editionsarbeit ist unter der Leitung von Christine Mundhenk gleichgeblieben.

[2191]

*Rudolf Keller*

GEHRT, DANIEL / HUND, JOHANNES / MICHEL, STEFAN (Hg.): *Bekennen und Bekenntnis im Kontext der Wittenberger Reformation*. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2019 (= VIEG, Beih. 128). – 313 S., geb., Festeinband, 8 Farbabb. – ISBN 978-3-525-57095-1.

„Dieses Buch versammelt Beiträge, die auf einem interdisziplinären Arbeitsgespräch vom 30. September bis zum 2. Oktober 2015 in der Forschungsbibliothek der Universität Erfurt in Gotha gehalten wurden. Das Thema Bekenntnisse und Bekenntnisbildung verweist auf einen Gegenstand, der in der zurückliegenden Reformationsdekade zu kurz gekommen ist“ (S. 7). So formulieren es die Herausgeber in ihrem Vor-

wort vom Sommer 2018. Dreizehn Beiträge sind in dem vorliegenden Band gesammelt, die das Thema von sehr verschiedenen Seiten anfassen. Zunächst wird die reichsrechtliche Perspektive ausgeleuchtet. Auch aus römisch-katholischer Sicht wird dem Thema Aufmerksamkeit geschenkt. Nur das Luthertum hat verbindliche Bekenntnisse entwickelt, die ihre Lehre als Zusammenfassung der Heiligen Schrift normativ gebündelt haben. Gleichwohl sind auch reformierte Bekenntnistexte des 16. Jahrhunderts zu untersuchen und vergleichend zu bearbeiten.

*Ernst Koch* wendet sich dem Thema zu: ‚Bekenntnis bei Martin Luther (1528–1538–1544)‘. Diese Untersuchung führt in Texte ein, die für den Reformator selbst wichtig waren, weil sie mit der für Luther so zentralen Frage der Deutung des Heiligen Abendmahls zusammenhängen. Koch ist ganz auf die Ermittlung seiner Texte konzentriert und geht daher auf Sekundärliteratur nur ein, wo es wirklich einen wichtigen zusätzlichen Aspekt betrifft. Luthers Bekenntnis von 1528 hat Koch auch für die Edition in der Martin Luther Studienausgabe bearbeitet, nach der er zitiert. Dieser umsichtige Beitrag fördert ein Verstehen, worauf es Luther hier ankommt, ganz wesentlich. An zweiter Stelle analysiert er die Schmalkaldischen Artikel Luthers, die später in die Sammlung der Bekenntnisschriften aufgenommen wurden. In einem Exkurs geht er auf Luthers Schrift ‚Die drei Symbola‘ ein. Schließlich kommt er zum ‚Kurz Bekenntnis vom heiligen Sakrament‘ von 1544. Er wendet sich dieser Schrift auch deshalb zu, weil sie seiner Meinung nach zu wenig Berücksichtigung findet, bzw. auch – und dies seit Melanchthon und reformierten Zeitgenossen (S. 65) – angegriffen wird: „unsäglich“ hat Thomas Kaufmann dies Bekenntnis genannt und von „dem wahnwitzig polemischen ‚Valet‘ des Wittenberger Reformators auf die ‚Sakramentierer‘“ gesprochen (S. 94). Kochs Untersuchung hat in großer Tiefenschärfe diesen Text vorgestellt und neu ins Gespräch gebracht. Er schließt sein Refe-

rat mit zusammenfassenden Thesen ab und weist dabei auch auf die tiefen „altkirchlich-mittelalterlichen Wurzeln“ (S. 96) bei Luther hin.

*Christian Peters*, dafür durch intensive Forschungen zur Apologie ausgewiesen, handelt über ‚Philipp Melanchthon und das Bekenntnis‘. Er geht auf die Sekundärliteratur sehr breit ein, will aber Schneisen in das riesige Thema schlagen. Dabei gelingen ihm auch gute Durchblicke zur Rolle Melanchthons neben Luther überhaupt. Die Verschiebung auf die doctrina bei dem Wittenberger Theologen spielt dabei eine wichtige Rolle. *Daniel Gehrt* geht in seinem englischsprachigen Text auf „Private Confessions“ ein, Texte also, die Bekenntnisformulierungen sind, aber nicht als Bekenntnisschrift größerer Einheiten rezipiert worden sind, sondern lediglich örtliche oder regionale Bedeutung erhielten. In einem „Appendix“ listet er 90 Subskribenten von zwei solchen Texten in erhaltenen Archivalien auf. Damit wird auch deutlich, welchen Stellenwert die Bemühungen um das Bekenntnis in den 1560er und 1570er Jahren hatten. Die historische Arbeit an der Erforschung der Confessio Augustana durch David Chytraeus hätte in diesem Zusammenhang auch beachtet werden können. Dass er 1566 eine Unterschrift leistet (S. 152 [5]), kommt ja nicht von ungefähr. Stefan Michel untersucht ‚Lutherische Bekenntniskonzepte in Mitteldeutschland vor der Konkordienformel‘. *Robert Kolb* beschreibt die Entstehungsgeschichte von „The Formula of Concord and the Book of Concord. The Path to Consensus and Definition within the Wittenberg Circle“. Er stellt die Bemühungen Jakob Andreaes und Martin Chemnitz‘ um die Konkordie dar, wie er das schon andersorts auch getan hat. Inge Mager, ausgewiesen durch ihre Arbeiten zur Vorgeschichte der Konkordienformel, hat mit gutem Grund einen Platz in einem solchen Band. Hier jedoch schreibt sie über ‚Die Rezeption der Zwei-Reiche-Vorstellung in der lutherischen Orthodoxie bis zu Johann Gerhard‘. Diese

durchaus gelehrte Abhandlung sprengt ein wenig den Rahmen, wurde auch nicht bei der Tagung vorgetragen. Die Anregung, über das Verschwinden der Zwei-Reiche-Vorstellung zugunsten der Drei-Stände-Lehre nachzudenken und damit den Ort der Zwei-Reiche-Lehre in der Geschichte des Luthertums weiter zu bearbeiten, verdient Beachtung.

*Christian Witt* wendet sich dem 18. Jahrhundert zu: ‚Historisierung als apologetische Strategie‘ lautet die Überschrift für seine „Fallstudien“ zur Zeit der Aufklärung, die für das Bekenntnis weniger Interesse hatte und oft auch gegensätzliche Ziele verfolgte.

*Werner Klän* behandelt ‚Bekenntnisrenaissance im 19. Jahrhundert‘ und wendet sich darin den „Altlutheranern“ und ihren Kirchenbildungen zu. Drei Beispiele für den „Neukonfessionalismus“ führt er vor: Die „Evangelisch-Lutherische Kirche in Preußen“ („Altlutheraner“), die ihren wesentlichen Ort im schlesischen Breslau hatte. An zweiter Stelle führt er die Position Wilhelm Löhes anhand seiner „Drei Bücher von der Kirche“ (1845) vor. Auf Löhes Kampf in der damals noch jungen bayerischen Landeskirche um das lutherische Bekenntnis und seine Geltung für die Landeskirche geht er nicht ein. Löhe in Bayern wird auch nicht in Beziehung gesetzt zu seinen Zeitgenossen, allen voran Adolf von Harleß, der doch für das Luthertum im 19. Jahrhundert und Löhes Bleiben in Neuendettelsau auch hohe Bedeutung hatte. Die Quelle von 1845, auf die Klän sich bezieht (er zitiert sie nach dem Nachdruck, Darmstadt 1969), liegt inzwischen in einer Neu-Edition in der Studienausgabe vor und war auch in die Gesammelten Werke Löhes schon aufgenommen, woauf Klän allerdings nicht eingeht. An dritter Stelle wendet er sich dann den Brüdern August und Wilhelm Vilmar in Kurhessen zu. Die postum gedruckte Marburger Vorlesung Vilmars ‚Die Augsburgische Confession‘ dient ihm als eine der Quellen. Tatsächlich aber zitiert er in den Anmerkun-

gen 90 bis 92 nicht daraus (wie angegeben), sondern aus Vilmars theologischer Programmschrift ‚Die Theologie der Tatsachen wider die Theologie der Rhetorik‘ (Marburg 1857, 3. Aufl., ND Darmstadt 1968). Die dort genannten Seitenangaben beziehen sich auf diese Schrift. Vilmars Position in der Geschichte des hessischen Konfessionsstandes wird knapp umrissen. Hierzu wird auch der Blick auf Vilmars Bruder Wilhelm gerichtet. Er behandelt auch noch „andere Spielarten konfessioneller Neubesinnung“ und geht auf die Brüder Ludwig und Theodor Harms in Hermannsburg und Karl Friedrich August Kahn in Leipzig ein. Als „Seitenstück“ behandelt er das Beispiel der Altreformierten Kirche, was sachliche Bedeutung hat. Dass der Neukonfessionalismus auch in mehrere Landeskirchen hinein durchaus prägend gewirkt hat, hätte hier klarer zum Ausdruck kommen können. Die Ausblendung der engen Zusammenarbeit zwischen landeskirchlichen und freikirchlichen Lutheranern an mehreren Stellen ist für historische Arbeit auf diesem Feld nicht förderlich.

Der Beitrag von *Maria Lucia Weigel* ‚Bekenntnisbilder – Bekenntnisse im Bild‘, greift ein wichtiges Thema auf, weil darin deutlich wird, wie weit die Reflexion über das Bekenntnis in die Lebenswirklichkeit und Kultur reichte. Die Hinweise auf die Umsetzung des Themas in der Kunst hätten die Konfessionsbilder in Franken noch deutlicher ins Visier nehmen können. Martin Ohst behandelt das Thema ‚Reformatrische Lehrbekenntnisse in ihren kirchengeschichtlichen Kontexten‘. Hier liest man wichtige Hinweise auf die historische Entwicklung, wenn auch Ohst dann mit Schleiermacher bei seinem besonderen Thema angekommen ist. Abgerundet wird der Band durch ein Personenregister.

Ein Band, der insgesamt Türen zu wichtigen Zusammenhängen öffnet und dadurch zum Verständnis des Bekenntnisses auf wichtige Spuren führt. Auf diesen Spuren kann man sich weiterbewegen. Vom methodischen Ansatzpunkt her sind die Beiträge

dieses Bandes sehr verschieden. Das macht das Bild noch einmal vielseitiger. Allerdings ist überraschend, wie schnell manche Literaturtitel von der gegenwärtigen Bühne verschwunden zu sein scheinen. [2192]

*Rudolf Keller*

GLEISS, FRIEDHELM: Die Weimarer Disputation von 1560. Theologische Konsenssuche und Konfessionspolitik Johann Friedrichs des Mittleren – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2018 (= LGRLO 34), 344 S., geb., Festeinband. – ISBN 978-3-374-05433-6.

Als sich der Jenaer Professor Victorin Strigel weigerte, das Weimarer Konfutationsbuch als Lehrnorm im ernestinischen Sachsen anzuerkennen, lud Johann Friedrich der Mittlere zur Disputation in sein Schloss nach Weimar. Der Landesherr selber hatte seine Autorität als Verantwortlicher für das Konfutationsbuch in die Debatte geworfen. Matthias Flacius mit dem Beinamen Illyricus hatte diesem Buch die theologische Endgestalt gegeben. Er lehrte zu dieser Zeit ebenfalls in Jena an der noch jungen Universität und befand sich deshalb in der Kontroverse mit seinem Kollegen. Dem Herzog war daher sehr daran gelegen, diesen Streit in seiner Universität und Landeskirche beizulegen. So hoffte er mit Flacius zusammen, Strigel umstimmen zu können und seine Zustimmung zum Konfutationsbuch zu erreichen. Die groß und öffentlich angelegte Disputation mit einem großen Auditorium sollte den Lehrstreit überwinden, in dem es vor allem um die theologischen Fragen nach dem freien Willen des Menschen bei seiner Bekehrung und um das Verständnis der Erbsünde ging.

Das Datum als solches gehört zum Wissenskanon bei Examina über die nachreformatorischen Streitigkeiten, aber nur wenige Fachleute kennen die Details. Die Sprache der Wissenschaft in jener Zeit war immer noch Latein. Wer die Dokumente erfor-

schen will, kann um die lateinische Sprache keinen Bogen machen, sondern er muss sie so gut kennen, dass sie ihm keine Umstände in der Erfassung der Verhandlungsgegenstände macht. Dass Theologen diese Grundkompetenz mitbringen, wird heute immer seltener. Friedhelm Gleiß hat in dieser Hinsicht keine Mühe gescheut. Gedruckte Berichte und handschriftliche Akten zur Sache hat er gründlich studiert und bearbeitet. Die Menge der neueren Sekundärliteratur hat er treffend eingearbeitet. Sein Produkt kann sich sehen lassen und verdient hohe Anerkennung.

Er schildert zunächst als historisches Umfeld die Disputation im Kontext der Konfessionspolitik Johann Friedrichs des Mittleren. Nachdem die ernestinische Linie Sachsens mit der Niederlage im Schmalkaldischen Krieg Wittenberg und die Kurwürde verloren hatte, war Johann Friedrich der Mittlere bestrebt, mit der neuen Universität Jena in seinem Territorium einen Hort gnesiolutherischer Theologie aufzubauen. Der Herzog selbst engagierte sich in dieser Frage und verstand sich zunächst sehr gut mit Flacius, berief ihn als Professor und gab ihm auch in seiner Kirche das hohe Amt des Obersuperintendenten. Als es zum Streit der Professoren in Jena kam, war dem Herzog selbst sehr daran gelegen, die theologische Einheit in seinem Land wiederherzustellen. Verbunden mit dem Entschluss, eine öffentliche Disputation als Mittel der Heilung anzuberaumen, begann eine sorgfältige Vorbereitung der Gespräche in der Absicht, deren Eigendynamik durch klare Regeln zu bändigen. In diesem ersten großen Sachkapitel legt Gleiß sozusagen die historischen Umstände dar, in denen sich dieser ganze Streit abspielt und zugetragen hat. „Die Kontroverse zwischen den Jenaer Theologieprofessoren Strigel und Flacius zeichnete sich bereits vor Flacius‘ Ankunft in Jena – unter anderem durch die unterschiedliche theologische Prägung der beiden – ab. Während Strigel genuiner Melanchthonschüler war, sah sich Flacius trotz seiner Melanchthon-Schüler-